

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 7

Artikel: Schweizergeographie [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Witwe so hoch bewertet hat, ist alles groß, was aus heiliger Liebe geboren ist, und alles klein, was diese Quelle nicht kennt. Wendeline sann immer darauf, andere, zumal betrübte Herzen zu erfreuen, und man könnte ein Buch darüber schreiben, wie erfindungsreich sie in dieser Beziehung war. Waren's auch nur Blumen, die sie bei Freunden erbeten hatte, so waren diese Blumen dennoch, obgleich sie bald welkten, unverwelklich, denn sie brachte und übergab sie den Traurigen mit Blicken, mit Mienen, mit einer Anmut, die alles bezauberte und die schönsten Reden ersetzte.

So war und blieb sie ein beglücktes und beglückendes Gotteskind, weil sie durch den „stillen Wandel ohne Wort“ gewaltig redete, während sie (gleich manchen gläubigen Frauen) durch das viele Reden bei sich selbst und anderen leicht viel verdorben hätte.

Wie lieb man aber auch sie überall hatte, das bewies sich an dem Tage, da sie ihr fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum als Nährtlerin feierte. Wer nimmt davon sonst Notiz? Hier aber regnete es Liebeszeichen (die wirklich Zeichen einer innigen allgemeinen Liebe waren), von dem kleinen Vergißmeinnicht an bis zu dem Sparfassenbuch, welches die Glieder einer großen Familie mit kräftigen Ziffern gegründet hatten. Die besagten Kinder waren allerdings keine Kinder mehr, sondern große Herren; für unsere taubstumme Nährtlerin aber blieben sie nach fünf und zwanzig Jahren, was sie vorher gewesen waren. Sie forderten von Wendeline nach wie vor das trauliche „Du“. — Diese selbst aber nahm alle Ehre wie ein Kind, das nicht weiß wie ihm geschieht. So blieb sie klein in sich selbst, dankbar in Gott, bescheiden gegen alle Menschen. (Schluß folgt.)

Schweizergeographie.

Für Taubstumme dargestellt. (Fortsetzung.)

Viehzucht. Die enorme Menge an jährlich wachsendem Gras und an Futterkräutern ruft einem großen Viehstand und damit einer starken Viehzucht. Diese ist einer der allerwichtigsten Erwerbszweige der Schweiz. Weit oben an steht dabei die Rindviehzucht. Nach der Zählung von 1906 hat die Schweiz 1½ Millionen Stück Rindvieh im Wert von 530 Millionen Franken. Das Ziel der viehzuchtenden Bauern besteht in der Erzeugung von Milch und Fleisch, in der Aufzucht von Jungvieh und in der Gewinnung von Zugkraft für die landwirtschaftlichen Arbeiten.

Der wichtigste Zweig ist die Milchproduktion. An Milch wurden 1906 etwa 21 Millionen Hektoliter im Wert von 333 Millionen Franken gewonnen. Die Hälfte davon wird im Hausgebrauch verwendet. Auf den Kopf der Bevölkerung trifft's jährlich rund 300 Liter. Ein Drittel wird in den Sennereien zu Käse und Butter verarbeitet. Der Rest dient für Aufzucht und Mast von Jungvieh, zur Herstellung von Schokolade und Kindermehl oder wird kondensiert. Die bekanntesten und begehrtesten Käse der Schweiz sind Emmentaler und der Greyerzer. Die Primulaibe werden zum großen Teil ins Ausland verkauft, hauptsächlich nach den Grenzländern und nach den Vereinigten Staaten. Bern, Burgdorf, Herzogenbuchsee, Langenthal, Langnau und Bulle sind die Hauptkäsemärkte. Große Milchfiedereien bestehen in Vevey, Payerne, Düringen und Cham.

Während bedeutende Quantitäten von Milchprodukten ins Ausland abgegeben werden können, müssen dagegen jährlich für etwa 40 Millionen Franken Fleisch und Schlachtvieh in die Schweiz eingeführt werden; denn im Inland können bloß zirka drei Viertel des Fleischbedarfs gedeckt werden.

Zur Aufzucht von schönem Jungvieh eignen sich besonders die gebirgigen Gegenden. Da können sich die Tiere den ganzen Sommer auf der Bergweide tummeln und haben stets junges, kräftiges Futter zur Verfügung. Jeden Herbst werden Tausende von Stücken meist zu hohen Preisen auf den großen Märkten der Vor- und Hochalpentäler nach dem In- und Ausland verhandelt. Am gefuchtesten sind der Simmentaler- und der Schwyzerschlag; dieser gehört zum Braunvieh, jener zum Fleckvieh. Das letztere ist hauptsächlich in der nordwestlichen Hälfte der Schweiz verbreitet, ersteres in der südöstlichen.

Alljährlich verlassen junge Schweizerjungen ihre Heimat und finden auf den Großgütern des Auslandes Anstellung als sogenannte „Schweizer“. Daher wird nun auch in Süd- und Norddeutschland, Oberitalien, Rußland usw. „Schweizerkäse“ fabriziert, der dem unserigen Konkurrenz macht.

Mit dem Aufblühen der Milchwirtschaft hat die Schweinezucht zugenommen; da ist der Kanton Luzern obenan. — Die schweizerische Pferdezeitung dagegen ist nicht mehr so bedeutend wie vor 100 Jahren. Die Einführung der Eisenbahnen hatte eine starke Verminderung der Pferdezahl zur Folge. Immerhin wird

die Pferdezuucht jetzt wieder etwas eifriger gepflegt, hauptsächlich um für den Militärdienst und die landwirtschaftlichen Maschinen eine genügende Anzahl tauglicher Tiere zu erhalten. Besonders weisen die Kantone Waadt, Freiburg, Bern und Luzern noch einen dichten Pferdebestand auf. In den drei südlichen Gebirgskantonen wird das Pferd durch Maultier und Esel ersetzt. — Zurückgegangen ist auch die Schafzucht, weil heutzutage die Wolle billiger aus Argentinien, Australien und andern überseeischen Ländern bezogen werden kann. — Die Zucht der genügsamen Ziege macht hingegen mancherorts wieder Fortschritte. — Dasselbe gilt noch in erhöhtem Maße von der Biene.

Ackerbau. In früheren Zeiten verfügte die Schweiz über mehr als genug selbst gepflanzten Getreides. Nun deckt die inländische Körnerproduktion nur noch etwa $\frac{1}{3}$ des Brotbedarfs, d. h. sie vermöchte die schweizerische Bevölkerung bloß 70—80 Tage im Jahr zu ernähren. Für die übrigen 9—10 Monate beziehen wir das Getreide aus Südrußland und Amerika. Die umliegenden Staaten könnten uns also durch ein gemeinsames Aus- und Durchfuhrverbot aushungern. Um dieser Gefahr vorzubeugen, hat der Bund an mehreren Orten der Innerschweiz Getreidelager angelegt. Die größte Fläche nimmt unter den Getreidearten das Korn (Dinkel) ein; dann folgen Hafer, Weizen, Roggen und Gerste. Im Kanton Tessin, im Rhein- und Rhonetal reift auch der Mais.

Der gesamte jährliche Körnerertrag wird auf 50 Millionen Franken geschätzt. Am meisten Getreide wird in den westlichen Kantonen des Mittellandes gebaut, während in der Nordostschweiz der Grasbau weitaus vorherrscht.

Unter den Hackfrüchten stehen die Kartoffeln an Bedeutung voran. Sie decken den Bedarf bis auf einen kleinen Rest, der hauptsächlich aus dem Elsaß und der bayerischen Pfalz bezogen wird. Die Kunkelrübe dient als Viehfutter und ist allgemein verbreitet. Die Zuckerrüben dagegen sind auf das bernische Seeland und dessen Nachbarschaft beschränkt; sie werden in der Zuckerfabrik Narberg verarbeitet. Ähnliche lokale Bedeutung hat für das Brionetal und den südlichen Teil des Kantons Tessin der Tabakbau.

Der Gemüsebau ist besonders um die größeren Städte herum lohnend. Große Quantitäten von Produkten aus Frucht- und Gemüsegärtnereien wandern auch in die Konservenfabriken.

Solche bestehen in Saxon, Zofingen, Lenzburg und Norschach.

Die Weinrebe hat an Areal ebenfalls verloren, teils durch die Konkurrenz der billigeren italienischen und spanischen Weine, teils durch die Verheerungen der Reblaus. Dem Weinstock sagen am besten diejenigen Länder zu, die einen milden Winter, einen heißen, trockenen Sommer und einen sonnigen Herbst haben. Daher sucht er in der Schweiz die wärmsten Lagen auf. Da finden wir den Weinbau im südlichen Teil des Kantons Tessin, am Nordufer des Genfersees, an den östlichen Berghängen von Villeneuve bis St. Maurice, im Wallis und am Südostfuß des Jura längs dem Neuenburger und Bielersee. Ferner hat er sich eingebürgert an den beiden Zürichsees, im nördlichen Teil des Kantons Zürich, bei Hallau, Baden, Basel, Maienfeld und am Bodensee. Im Durchschnitt beläuft sich der jährliche Ertrag auf etwa 1 Million Hektoliter. Ungefähr ebensoviel wird noch aus dem Ausland eingeführt, hauptsächlich aus Spanien und Italien, Flaschenweine aus Frankreich.

Auch der Obstbau erfreut sich immer mehr einer verständnisvollen Pflege. Er liefert bereits durchschnittlich im Jahr einen Ertrag von 5 Millionen Meterzentnern im Werte von 55 Millionen Franken. Nicht nur an Umfang hat er zugenommen, sondern die Bäume werden auch besser gepflegt als früher, die Sorten sorgfältiger ausgewählt und mannigfaltiger verwendet. Am reichsten an Kernobst sind die mittlern und besonders die östlichen Kantone des Hügellandes; das Steinobst ist am stärksten in der Zentralschweiz, in Baselland und Umgebung vertreten. (Fortsetzung folgt).

Jda Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen. (Schluß.)

(Von ihr selbst erzählt.)

Meine kleine Anstalt wurde mehr eine Pflegeanstalt für Kinder, die man in andern Anstalten nicht nehmen wollte, meistens Hörende, nicht Taubstumme. Ich hatte allen guten Willen, mich dieser Armen zu erbarmen, aber Gehilfinnen zu bekommen, denen es bei schwachsinningigen Kindern nicht bald efelt, war schwer. In Klöstern und in Diakonissen-Anstalten findet man solche Pflegerinnen, aber sie haben schon alle genug Arbeit.

Meine Anstalt lag auch zu wenig abgeschlossen. Sie lag an einem Straßenzugungspunkt,